

LGB 1994/7+8

Juli/August 1994

10. Jahrgang 10, Nummer 7/8

Inhalt:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
2. Stille
3. Unsere Familien
4. Biblisch fundamentiert?
5. Nachrichten

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud, – denn du hast nicht mehr lange Zeit dich an Natur zu laben.“ So haben Umweltschützer Paul Gerhardts Lied umgedichtet. Müssen wir nicht alle einfallen in diese Klage über die Zerstörung der Natur? Die Sorge um die Umwelt ist gewiss nicht unberechtigt. Aber trotzdem werden wir noch bis zum jüngsten Tag Zeit haben, „uns an Natur zu laben“. „Denn solange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mose 8,22). Gottes wunderbare Macht tritt heute vielleicht noch stärker in Erscheinung als zu Lebzeiten Paul Gerhardts. Müssen wir das Lob des Schöpfers nicht dahingehend erweitern, wie er die Natur trotz aller Verschmutzung und Ausbeutung durch den Menschen erhält?

„Geh aus, mein Herz und suche Freud“ (LKG 329; EKG 371). Geben wir mit diesen Worten nicht all denen recht, die Gott in der Natur statt im Gottesdienst suchen? Steht Paul Gerhardt auf der Seite derjenigen, die zumindest bei schönem Sommerwetter die Kirchen meiden? Wie fern dem Liederdichter eine solche Vorstellung liegt, zeigt er schon dadurch, dass seine Verse mit Gottes Wort durchsetzt sind. „Narzissus und die Tulipan die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.“ Der Dichter lädt uns ein, Jesu Wort mit der Natur zu vergleichen. „Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen ... Ich sage euch, dass auch Salomo in seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eine“, spricht der Herr (Mt 6,28f). Geh hinaus, mein Herz, und sieh es dir an, spricht Paul Gerhardt, wie recht Christus mit seinen Worten hat.

Das ganze Lied entfaltet das Wort: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps 19,2). Die Schönheit der Natur will uns nicht vom Hören der göttlichen Botschaft abhalten. Sie soll uns eher anreizen, noch mehr von dem Gott zu hören, der so wunderbare und herrliche Dinge geschaffen hat. Aber nicht nur zum Hören wird der angeleitet, der hinter der Natur den Schöpfer erkennt:

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen (Str. 8).*

Schließlich führt uns der Dichter von der 9. Strophe an in die zukünftige Welt. Treffend hält er uns vor Augen: Ist diese, durch den Sündenfall so verdorbene Welt noch voller herrlicher Dinge, wie mag es da erst im Paradies werden. Die Aussicht, dank unseres Erlösers Jesus Christus daran teilzuhaben, lässt „dieses Leibes Joch“ (V. 12) leichter sein.

Schon heute können wir Trübsal und Kummer für eine Weile zurücklassen, wenn wir mit dem Dichter hinausgehen und Freude suchen an unseres Gottes Gaben. Die Sommer- und Ferienzeit hält wohl genug Möglichkeiten dafür bereit. Wenn wir unsere Augen offenhalten, wird unser Mund bald in das Gotteslob dieses und anderer Lieder mit einstimmen.

Thomas Voigt

Der Verfasser des Liedes, Paul Gerhardt (1606-76, vgl. LGB 94/4), war nicht nur ein von Gott hochbegabter Liederdichter mit großer geistlicher Tiefe, sondern auch ein bibeltreuer, lutherischer Pastor. 1652 wurde er in Mittenwalde in seine erste Pfarrstelle eingeführt. Mit 48 heiratet er die 16 Jahre jüngere Anne Marie Berthold. Mehrere Kinder müssen sie frühzeitig dem Herrn zurückgeben. Der 30jährige Krieg mit seinen Schrecken und die persönlichen Leiden prägen seine Glaubenslieder durch eine herrliche Heilsgewissheit. 1657 wird Gerhardt als 3. Pfarrer nach Berlin/St. Nikolai berufen. Dort ist er als Seelsorger und Prediger geachtet und beliebt. Er lebt erstmals ohne materielle Sorgen. 1666 verpflichtet der Große Kurfürst, ein überzeugter Calvinist, alle Pfarrer zur widerspruchslosen Duldung von reformierten Irrlehren (sog. Toleranzrevers) - Zusammen mit anderen verweigert Gerhardt die Unterschrift. Er bleibt standhaft, auch als ihn der Kurfürst des Amtes enthebt. Nach Protesten der Berliner Bürgerschaft muss der Landesherr nachgeben. Gerhardt soll wieder Pfarrer sein, aber man erwartet von ihm, dass er auch ohne Unterschrift entsprechend dem Toleranzrevers handelt. Zu einem solchen „faulen Kompromiss“ kann er sich nicht bereitfinden. So verliert er 1667 endgültig sein Amt in Berlin. In dieser Zeit erkennen viele erst richtig den wahren Schatz seiner geistlichen Lieder. 1668 stirbt seine Frau, von 5 Kindern ist nur ein Sohn am Leben. P. Gerhardt wird 1669 nach Lübben/Niederlausitz gerufen. 1676 stirbt er dort im Alter von 69 Jahren.

Stille

Seit ein paar Jahren halte ich gemeinsam mit einem Mitarbeiter in den Sommerferien eine Kinderbibelwoche. In diesem Jahr sind wir mit 24 Kindern in einem von Wiesen und Wäldern umgebenen Dorf im Erzgebirge zu Gast. Bei meinen Quartiergebern fühle ich mich von der ersten Stunde an wie zu Hause. Abends, wenn die Kinder wieder in ihren Quartieren sind und

alle Vorbereitungen für den nächsten Tag erledigt sind, sitze ich manchmal mit ihnen im blühenden Garten vor dem Haus.

Auch heute haben sie mich wieder dazu eingeladen. Wir erzählen und lachen und freuen uns an dem warmen Sommerabend. Es ist schon weit nach 22 Uhr, da bin ich für kurze Zeit allein. Mit einem Mal fällt mir auf, wie still es hier ist. Ich sitze in der Gartenschaukel und schaue auf das friedliche Dorf. Vom Hang gegenüber großen viele kleine, hell erleuchtete Fenster. Die Umrisse der Häuser, die dazugehören, kann ich in der Dunkelheit nur ahnen. Weiter oben erkenne ich die schwarze Silhouette des Waldes. Und über allem spannt sich der tiefblaue Nachthimmel mit ungezählten blinkenden Sternen.

Kaum ein Laut ist zu hören, höchstens ein leises Rascheln, vielleicht von einem Igel oder einem Kätzchen verursacht, oder das regelmäßige Schlagen der Kirchturmuhr. Kein Motorengeräusch, kein Radiogeplärr stört die Ruhe. Was für eine Wohltat nach dem fröhlichen Lärm des Tages! Ich wusste bisher nicht, dass man Stille so genießen kann.

Tief prägt *sich* mir das Bild des stillen Dorfes ein. Verschwindend klein und unbedeutend unter der Weite des hohen Himmels, weiß ich es doch festgehalten und bewahrt von Gottes Hand. Und ich selber gehöre mit hinein in diese Geborgenheit, die getrost und froh macht. „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne“ (Ps 4,9).

*Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold,
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt!*

Ingo Reinhold

Unsere Familien

Die UNO hat 1994 zum „Jahr der Familie“ erklärt. Es scheint nicht zum Besten um diese kleinste Zelle der Völker zu stehen, wenn ein ganzes Jahr lang daran erinnert werden soll. Zwar finden wir hinreichend Familien in allen Erdteilen. Aber es gibt genügend Kräfte, die sie gefährden und zerstören. Schaut man dieser Entwicklung unbeteiligt zu, dann erlaubt und fördert man letztlich den Untergang ganzer Gruppen und Völker.

Unabhängig von dieser öffentlichen Erinnerung durch die UNO besinnen sich Christen und Gemeinden auf den Segen, den sie in ihren Familien haben dürfen. Gegen den Teufel, der auch in ihren Häusern sein finsternes Reich bauen will, ergreifen sie Gottes Hilfe. Sein Wort wehrt dem Verfall der christlichen Familie. Gemeinden erkennen daraus ihre Verantwortung, ihre Familien unter Gottes Segen zu halten.

1. Die Familie ist göttliche Ordnung

In der Bibel finden wir das Wort „Familie“ nicht. Es ist aus dem Lateinischen erst im 16. Jahrhundert übernommen worden. Luther verwendete andere biblische Begriffe. Da wird das „Haus“ genannt und damit seine Bewohner bezeichnet. „Kinder und Kindeskinde“ werden erwähnt, um mehrere Generationen darzustellen. Wir lesen vom Kerkermeister in Philippi „und all den Seinen“. Die damalige Familie hat einen weiteren Umfang als heute. Sie umgreift die Generationen, die unter einem Dach wohnen, und das Hausgesinde, das mit dazugehört. Schon im Paradies hatte Gott die Ehe gestiftet und ihr Kindersegel verheißel. Zwar ist es nicht einziger Zweck der Ehe, Kinder zu zeugen und aufzuziehen. Doch will Gott durch die Ehe die Menschheit erhalten und vermehren. Wohl kennt die Schrift auch den Notfall der kinderlosen Ehe. Aber im Normalfall gewährt der Schöpfer den Verheirateten Freude an eigenen Kindern. Sie sollen aufgezogen werden „in der Zucht und Ermahnung zum Herrn“ (Eph 6,4).

In der Haustafel des Kleinen Katechismus hat Luther Bibelworte zusammengestellt mit getrennten Angaben für die Ehemänner und Ehefrauen, die Eltern und die Kinder, die Jugend, die Witwen und die Alleinstehenden. Damit geht Gottes Wort aber auf alle Mitglieder der Familie ein und will diese Gemeinschaft bewahren.

In den Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche suchen wir vergeblich das Stichwort „Familie“. Aber Hinweis auf Hausvater und -mutter, Hausregiment und Haustafel sind im Register angemerkt. Unser Gesangbuch redet von „Eltern und Verwandten“, von „Haus und Hausgesinde“, von „Mann“ und „Weib“ und „Kindeskind“.

In der lutherischen Kirche hat die Familie als Gabe und gute Ordnung Gottes allezeit hohes Ansehen genossen. Die Synoden der Ev.-Luth. Freikirche haben sich mehrfach damit befasst. In unseren Gemeinden sind intakte Familien Zeichen der Güte Gottes. Durch ihn wird jedes Jahr ein Jahr der Familie, die er erhalten wird bis an den Jüngsten Tag.

2. Die Familie ist äußerem Wandel unterworfen

Die Erzväter lebten mit ihren Angehörigen in Zelten, bis sich die Kinder Israel in Ägypten ansiedelten. Väter bestrichen beim ersten Passa die Pfosten der Haustüren mit dem Blut eines Lammes. Während des Zuges durch die Wüste war wieder das Zelt Wohnraum. Erst in Kanaan lebte Israel erneut in Häusern. Andere Berufe kamen auf. Jesus wuchs heran als Pflegesohn des Zimmermanns Josef. Große Unterschiede waren zu sehen an den Wohnungen der Armen und der Reichen. Bauern lebten anders als Städter und die regierenden Herrscher. Aber in allen Schichten und zu allen Zeiten gab es Familie.

Auch seit Gründung unserer ersten Gemeinden ist viel Wandel eingetreten. Die Familien sind heute kleiner, beweglicher und wohlhabender als damals. Die Großfamilie, die in mehreren Generationen unter einem Dach wohnt, ist Ausnahme geworden. Durch Beruf und Wohnverhältnisse leben heute meist Kleinfamilien für sich. Ihre einzelnen Mitglieder sind längst nicht mehr so im Blick der anderen wie einst, als man auf einem Bauernhof zusammenlebte und -arbeitete.

Christen erkennen Segen und Gefahren bei allem Wandel. Sie werden sich auch heute nach Gottes unwandelbarem Wort richten wollen, damit alle ihre Familienglieder unter den Augen ihres himmlischen Vaters und seiner Fürsorge bleiben.

3. Die Familie ist gefährdet

Nicht erst seit heute! Gleich in der ersten Familie geschah Mord als Zeichen, dass die Sünde in diese gottgeordnete Gemeinschaft eingebrochen war. Die Geschichten der Erzväter und der Könige Israels und Judas bekunden die Macht des Bösen in ihren Zelten und Häusern. Weil aus dem Herzen jedes Menschen arge Gedanken kommen, ist das Familienleben überall gefährdet. Welches Elend schildert der Herr im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der nicht in seiner angestammten Familie bleiben wollte! Oft finden wir keinen ausgesprochenen Tadel bei den Berichten der Bibel über zerrüttete Familienverhältnisse. Aber die Texte reden für sich. Schwere Schäden werden angezeigt, die auf gottwidrige Zustände folgten.

Wegen der Bosheit des menschlichen Herzens ist die Familie von innen gefährdet. Auch Einflüsse von außen aus einer gottentfremdeten, entarteten und gottfeindlichen Welt wirken zerstörerisch auf sie ein. Durch die öffentlichen Kommunikationsmittel wird der Verfall der Familie beschleunigt. Das Verwerflichste wird oft als beispielhaft hingestellt. Scheinbar unaufhaltsam schreitet ein Werteverfall fort, der zum Schaden aller gereicht. Petrus urteilt auch von unserer Zeit: „Sie haben Augen voll Ehebruchs und sind im Sündigen unersättlich, locken an sich leichtfertige Menschen“ (2Petr 2,14).

Von diesen Einflüssen werden auch unsere Gemeinden erreicht. Wir können nicht verhüten, dass in Reklame, Literatur, darstellender Kunst, Zeitungen, Radio und Fernsehen familienzerstörende Kräfte ihr Werk treiben. Wir leben in einer gefallenen Welt. Aber wir sollten uns mit Gottes Geboten gegen den Dambruch stellen und schädliches Einwirken auf unsere Familien abwehren. Christen sind nicht von der Welt. In den Gemeinden dürfen wir Schutz und Hilfe anbieten aus Gottes Wort. Unsere Jugendlichen sollten wir rechtzeitig warnen vor den lebenslangen Folgen, wenn bedenkenlos die Gefahren übersehen werden oder mancher meint, unter Zerstörung einer Familie neues Glück aufbauen zu können.

Um Geld zu verdienen setzen Eltern oft ihre Kinder einer Fremderziehung aus. Da hat die Gemeinde eine besondere Aufgabe, solchen Kindern zu biblischen Einsichten und Urteilen zu helfen. Traurig ist es zu beobachten, wie manche Eltern während des Sozialismus Nachteile um des Glaubens willen tapfer auf sich nahmen und mit ihren Kindern in aller Treue einen geraden Weg gingen durch Gottes Gnade – heute aber ihre Kinder auf dem Altar des Wohlstandes opfern. Die lockenden und schleichenden Gefahren für ein christliches Familienleben sind viel ernster zu nehmen als brutale Eingriffe in der Vergangenheit. Dagegen wollen wir rechtzeitig in Herz und Gewissen der Kinder einpflanzen, was Gottes Wort sagt. Als Heranwachsende haben sie dann innere Abwehrkräfte und wenden sich in Not betend an ihren Erlöser, dass sie den Versuchungen widerstehen können. Gegen die Moral unserer Zeit bindet er uns an sein Wort und damit an Werte, die er uns durch seine Gnade erhalten will in unseren Familien zum Segen für die Völker.

4. Manche Familien zerbrechen

Dafür lassen sich viele Ursachen zeigen. Manche Ehe hat schon ohne Rücksicht auf göttliche Weisung angefangen. Der Keim zur Zerstörung mag von beiden Eheleuten gefördert worden sein. Kleinigkeiten werden aufgebauscht. Letzte Ursache für das Zerbrechen einer Ehe und damit meist auch einer Familie ist „des Herzens Härte“ (Mt 19,8). Als Volksführer hatte

Mose ihr nachgeben müssen, ebenso wie es heute nach den Gesetzen des Staates möglich ist, eine Ehe zu scheiden. „Aber von Anfang an ist es nicht so gewesen.“

Als die christlichen Gemeinden entstanden in völlig anders garteter Umwelt, hat der Apostel Paulus eindringlich gegen die Scheidung geschrieben und auf die ewigen Folgen hingewiesen. Denn die häufigste und tiefste Ursache zum Zerschneiden einer Ehe und Familie ist die mangelnde Bereitschaft, sich zu versöhnen und in der Kraft Christi neu zu beginnen.

Die Leidtragenden sind vor allem die einsam Zurückgebliebenen, die Kinder und die Alten. Geschiedene geben auch oft die Gliedschaft zu ihrer Gemeinde auf, um sich nicht mehr begegnen zu müssen. Seelsorgerliches Handeln ist besonders schwierig, wenn in beiderseitigem Einverständnis eine Ehe geschieden wird. Für kleine Gemeinden können daraus schlimmste Belastungen entstehen. Wo keine Heilung mehr möglich ist, sollte auf Schadensbegrenzung hingearbeitet werden. Den Bußfertigen sollte geholfen werden, ihres Heils unter Christi Gnade wieder gewiss zu werden, wenn sie auch lebenslange Folgen und Schäden zu tragen haben. Ohne die Sünde zu verringern, sollte eine Gemeinde alle Liebe den Reumütigen entgegenbringen und besonders denen beistehen, die ohne Schuld in tiefes Leid gestürzt worden sind. Geborgenheit in der Gemeinde kann sie bewahren, in größere Nöte zu geraten. Bei aller Hilfe darf aber die Gemeinde auch das Wort nicht unterschlagen: „Sündige hinfert nicht mehr!“ (Joh 8,11).

5. Christliche Familien brauchen fortwährend Heilung

Keine christliche Familie lebt ohne Schäden. Ist sie vor dem Zerschneiden bewahrt geblieben, kann sie sich nicht rühmen. Sie verdankt dies allein dem Erbarmen Gottes. Er will mit seinem Segen bei denen bleiben, die ihn zu sich einladen und auf seinen Willen achten. Weil in allen Familien nur Sünder beieinander sind, bedürfen sie alle der täglichen Vergebung. Unsere Bitte darum muss ständig angeregt werden, sonst werden wir sie bald unterlassen. Das beste Heilmittel für alle Schäden ist das Evangelium. Wenn es mit dem Herzen vernommen wird, wirkt es sich auch aus auf das Zusammenleben. Wer drohende Gefahren abwenden, festgestellte Nöte beenden und loswerden will, der versäume nicht die tägliche Hausandacht mit der ganzen Familie. Gottes Wort wehrt schon den Anfängen der Nöte. Jugendliche bleiben über weite Entfernungen hinweg mit ihrer Familie verbunden, wenn sie aus dem gleichen Andachtsheft lesen und sich mit der Bibel befassen wie zu Hause. Regelmäßiger Abendmahlsgang bewahrt vor Verhärtung und Weiterschleppen alter Vorwürfe. Treuer Kirchgang führt unter den Frieden Gottes.

Es wirkt missionarisch, wenn Familien so ständig geheilt werden. Sie sind ohne viele Worte ein Beispiel in ihrer Umwelt. Sie können Rat und Hilfe geben in schwierigen Familienverhältnissen und sind ein Zeugnis, dass auch in unserer Zeit Ehe und Familie gute Ordnungen Gottes sind, durch die er uns segnet. Davon wollen wir uns nicht abbringen lassen.

6. Wir alle leben in der Familie Gottes

Nicht jedem ist es gegönnt, in einer christlichen Familie groß zu werden. Manchem ist es auferlegt, ehelos durchs Leben zu gehen. Andere stehen nach einer guten Ehe, die der Tod geschieden hat, ziemlich allein da. Doch Gott will für sie alle Vater sein.

Wenn heute für Alleinstehende häufig der englische Ausdruck „Singles“ verwendet wird, ist für Christen damit kein Freibrief ausgestellt, ein zügelloses Leben zu führen. Ganz gleich in welchem Stand wir uns befinden, durch die Taufe sind wir in die Familie Gottes eingegliedert worden. Das gibt uns Halt und Trost.

Das verpflichtet uns auch zu gegenseitiger Fürbitte, um im Alltag in unseren Familien unseren Glauben bewähren. Gott hat uns miteinander verbunden, damit wir Gehilfen der Freude, Gehilfen zum ewigen Leben werden. Zur Familie Gottes gehören auch alle, die vor uns gelebt haben und im Vertrauen auf die Gnade in die ewige Herrlichkeit gelangt sind. Wir haben alle den gleichen Vater, der uns hier auf Erden bei unseren Angehörigen und in der Gemeinde eine Heimat gegeben hat und uns in der Herrlichkeit bei sich zusammenführen will.

Als Weggemeinschaft bilden auch die Gemeinden unserer Synode eine Art Familie. Zusammenarbeit mit dem gleichen Bekenntnis bindet uns aneinander. Darum wollen wir aufeinander achten, dass wir nicht vom erkannten Weg abirren.

Lasst uns in unseren Gemeinden dafür sorgen, dass nicht nur in diesem Jahr und nicht nur bei Trauungen Gottes Wort zu Ehe und Familie vernommen wird. Mögen alle unsere Jahre dazu dienen, ein christliches Familienleben zu führen und in der Gottesfamilie durch aufrichtigen Glauben zu bleiben.

Gerhard Wilde

(Bei diesem Beitrag handelt es sich um die Präsidialrede, die im Mai 1994 anlässlich der 80. Synode in Crimmitschau gehalten wurde.)

Biblisch fundamentierte?

Unter dieser Überschrift fand ich kürzlich in der evangelischen Wochenzeitung *idea-spectrum* (8.6.94) einen Leserbrief. Ich freute mich darüber. Denn welcher ernsthafte Christ möchte das nicht sein, „biblisch fundamentierte“? In einer Zeit der Irrgeister und der Verachtung biblischer Lehre begegnet einem eine solche Haltung leider so selten wie eine Oase in der Wüste.

Worum ging es in diesen Leserbrief? Der Präses des pietistischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Christoph Morgner, wies mit Recht eine untragbare Aussage des hessischen Kirchenpräsidenten Peter Steinacker zurück. Dieser hatte erklärt, die Vorstellung „von einer ewigen Verdammnis als Alternative zum ewigen Heil“ werde ihm immer fraglicher. Morgner schrieb, eine solche Feststellung sei ein „Beispiel einer theologischen Talsohle“.

Er hat damit völlig recht. Aus Steinackers Aussage spricht der reine Unglaube. Diese „Talsohle“ ist allerdings nicht neu, sondern auf ihr bewegen sich die meisten evangelischen Theologen schon seit Generationen. Und es ist erschreckende Leichtfertigkeit, solche Behauptungen einfach als „Talsohle“ zu bezeichnen und zur Tagesordnung überzugehen. Falsche Lehre wird von Gott verdammt. Sie gefährdet das Heil und darf von der Kirche nicht geduldet werden. Nach dem Neuen Testament ist uns eine Entscheidung für oder gegen Christus vorgelegt.

Jede rechte christliche Kirche gründet sich auf das Fundament der Heiligen Schrift (Eph 2,19f; 1Kor 3,11). Darauf wollte auch der obengenannte Leserbrief aufmerksam machen. Ch. Morgner schreibt: „Selbstverständlich ist Gottes Wort irrtumsfrei, ... unbedingt verbindlich für

uns“. Aber er führt dann erstaunlicherweise fort: „Worauf aber beziehen sich diese Attribute? Auf den lebendigen gegenwärtigen Herrn, der durch die Bibel zu uns spricht – wo und wann und wie er es will –, oder auf den uns vorliegenden gedruckten Buchstaben? Der gedruckte Buchstabe und die aktuelle Zu- und Ansage Gottes fallen nur dann in eins, wenn es um die Grundwahrheiten der Offenbarung geht (u. a. Kreuz und Auferstehung) ... Die konsequente Verbalinspiration (= wörtliche Eingebung durch den Heiligen Geist) ist meiner Einsicht nach ein Überschreiten des ersten Gebotes ..."

Nun lässt Herr Morgner die Katze aus dem Sack. Was nützt eine Berufung auf das Fundament der Bibel, wenn dahinter die Auffassung steht: „Die Bibel ist für uns Gottes irrtumsfreies, absolut verbindliches Wort. Aber nicht alles, was in der Bibel steht, halten wir für Gottes Wort“? Sagt nicht die Bibel selbst, dass „alle Schrift“ von Gott eingegeben ist (2Tim 3,16)? Wer den Wahrheitsgehalt der Bibel auf die „Grundwahrheiten der Offenbarung“ beschränken will, der begibt sich auf einen Irrweg. Denn wer soll feststellen, was dann in der Schrift Wahrheit ist und was nicht? Dann wird der Mensch mit seiner Vernunft zum Richter über Gottes Wort gemacht.

Gott bewahre uns vor fromm klingenden Worten, die etwas ganz anderes meinen. Gottes biblisches Wort ist und bleibt für alle Menschen der einzige Weg der Wahrheit. Der Sünderheiland Jesus Christus, der alle Worte des Alten Testaments als Wahrheit bestätigte, bringt uns mit seinem herrlichen Evangelium keine andere Wahrheit als alle sonstigen Worte der Bibel. Wer zwischen dem ersten, dem zweiten und dem dritten Artikel unseres Apostolischen Glaubensbekenntnisses andere Wahrheitsmaßstäbe ansetzen will, tut nicht dem Glauben, sondern dem Teufel einen Gefallen. Denn war das nicht sein erstes Argument: „Sollte Gott gesagt haben?“ Gott hat gesagt! Sein Wort bleibt in alle Ewigkeit die Wahrheit. Jesus Christus ist uns zur Wahrheit aller Gottesverheißung für die verlorene Sünderwelt geworden. Er hat getreu seiner Verheißung unsere Sünden bezahlt. Bei ihm und seinem Wort wollen wir bleiben!

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Am 5. Juli 1994 hat der Kandidat Jonas Schröter in Leipzig vor der Prüfungskommission der Ev.-Luth. Freikirche sein 1. theologisches Examen bestanden. Er wird auf Beschluss des Synodalrates als Vikar bei Präses G. Wilde arbeiten und in Zwickau wohnen (Römerplatz 5). - Vikar M. Herbst soll ab September 1994 von P. Blechschmidt betreut werden und in Steeden wohnen (Hauptstr. 79). Vikar U. Klärner wird weiter im Sächsischen Bezirk (besonders Dresden) eingesetzt. Seine Betreuung übernimmt P. Hoffmann/Leipzig.
- Am 30. Juni 1994 ist das Sommersemester an unserem Luth. Theol. Seminar in Leipzig beendet worden. Die Studenten des 1. Studienjahres hatten zuvor ihre Lateinprüfung abgelegt. Das Wintersemester soll am Dienstag, dem 4. Oktober 1994, durch einen Gottesdienst eröffnet werden, in dem P. Meinhold in die Dozentur für Neues Testament

eingeführt (19 Uhr) wird. In einer Nachmittagsveranstaltung (16.30 Uhr) hält der neue Dozent seine Antrittsvorlesung. Unsere Gemeinden sind dazu herzlich eingeladen.

Aus anderen Kirchen:

- Als neuer Generalsekretär des Luth. Weltbundes (LWB) ist mit Ishmael Noko (50) aus Simbabwe erstmals ein Afrikaner gewählt worden. Er tritt im November 1994 die Nachfolge des Norwegers Gunnar Staalset an. Noko promovierte 1977 über „Die Gottesvorstellung in der schwarzen Theologie“ und ist seit 1982 in der LWB-Zentrale in Genf tätig. - Zum LWB gehören über 100 Kirchen mit etwa 70 Mill. Gliedern. Unsere Kirche ist nicht Mitglied des LWB, weil in ihm Kirchen zusammenarbeiten, die in der Lehre nicht einig sind.

Nächste Termine:

- 7. August 1994: Kirchenmusiktag der Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau, 9.45 Uhr (!) Rundfunkgottesdienst in der Johanneskirche Planitz (live-Übertragung im Sender MDR Kultur), 15 Uhr Singegottesdienst in der Lutherkirche (nahe dem Hauptbahnhof).